

Essig und Oehl  
nebst  
harten Eiern  
auf den  
Landshter Salat,  
oder  
Glossen  
über die  
denkwürdigen Denkwürdigkeiten  
des  
allerdenkwürdigsten  
Moral- und Religions-Philosophen.

[Handwritten: Landst. Salat]

Auch ein Beitrag zur Geschichte — der menschlichen Narrheit.

— Ridentem dicere verum  
Quid votat?

---

Offenheim, 1823.

Auf Kosten des Verfassers.



Ich, Nicodemus Wahrnuth, ein aufrichtiger Verehrer und Bewunderer der Philosophie des Professors Salat und seiner unsterblichen Werke, von denen es nur zu verwundern ist, daß sie noch nicht in alle Sprachen der Welt übersetzt worden sind (leider ist nicht einmal die italienische Uebersetzung von Cesarotti zu Stande gekommen), nahm auch das neueste Werk dieses fruchtbaren Geistes, betitelt: Denkwürdigkeiten, betreffend den Gang der Wissenschaft und Aufklärung im südlichen Deutschland<sup>\*)</sup>, veranlaßt durch J. M. Sallers Denkschrift auf P. B. Zimmer; von D. J. Salat. Landshut, bei Anton Weber, 1825. gr. 8. (mit den Druckfehlern \*\*) 521. S., also 33 Bogen stark oder vielmehr die) ~~begierig in die Hand,~~ in der sichern Hoffnung, neue Belehrungen daraus zu schöpfen, und mein Gemüth eben so zu erquickten, wie meinen Geist zu bereichern. Ich fand auch dieselbe Ver-

---

\*) Anm. Der Ceter möge ja nicht den Apostroph hinter Deutschland auslassen; denn gar ziemlich nimmt sich das Schwänzchen an, obgleich kein Vocal nachfolgt; aber was kümmert das den Philosophen, der über solche grammaticallische Kleinigkeiten erhaben ist?

\*\*) Biewohl das ganze Werk eigentlich ein Druckfehler ist, also nur unelgentlich die eigentlichen Druckfehler, die störenden wie die minderstörenden, von dem unsinnigen, alles störenden Werke, das eigentlich nur unelgentlich ein Werk genannt werden kann, geschieden sind.

geisterung für die höchsten Interessen der Menschheit, dieselbe gemüthliche Entfaltung eines für Wahrheit, Tugend und Religion innigst erglühenden Herzens, denselben Scharfsinn in der Unterscheidung der Wörter (nur Uneingeweihte können dieses Wortklauberei nennen), kurz alle die Tugenden fand ich in diesem neuesten Geisteskinde \*) des Prof. Salat wieder, die mich schon früher für den Unübertrefflichen, der sich jedoch in diesem neuesten Werke selbst übertroffen hat, hingerissen haben. Aber Wehmuth ergriff mich, als ich in diesem Werke zugleich lesen mußte, wie der edle Mann überall noch, wo er zu wirken versucht hat, verkannt, verleumdet und verfolgt worden ist. Wie, dachte ich mir, muß dieses die reine, gute Seele betrübt und gekränkt haben, wie muß sein frommes Gemüth tief verletzt worden seyn! Es ist auch arg, dachte ich, und gehört allerdings zu den denkwürdigsten Erscheinungen der neueren Literatur, einmal einen Gelehrten von solchem Ansehen, von so weit verbreitetem Ruhme zu verkennen, und ihm nicht die gebührende Achtung, Verehrung und Anbetung zu zollen, und dann den friedfertigen, menschenfreundlichen Mann, ihn, der die Güte, Milde und Liebe selbst ist, mutwillig und boshaft anzugreifen, den Unschuldigen zu necken, zu kränken, zu lästern, seinen uneigennütigen Absichten entgegen zu wirken und seine auf das Beste der Menschheit \*\*) hini zielenden

\*) O könnte mir doch das Glück zu Theil werden, einmal ein Reibeskind des Unvergleichlichen zu schauen! Welcher Engel müßte es seyn, wenn es mit allen den Tugenden, die der Vater in seinen geistigen Erzeugnissen an den Tag gelegt hat, körperlich begabt wäre, also selbstlich und vernünftig sie darstellte!

\*\*) Die Lösung des edlen Mitters und Helden ist: für Thron und Altar. (Vorr. S. VII.)

Pläne zu vereiteln! Einzig tröstete mich der Gedanke, für dessen Wahrheit die gesammte Geschichte Belege genug darbietet, daß das Große und Außerordentliche von den Kleinfachen und neidischen Zeitgenossen stets verkannt und verleumdet wird; denn mit Schelsucht sehen sie auf den großen Mann hin, und lauern arglistig darauf, eine Seite, wo er verwundbar seyn könnte, zu erspähen, um ihn hier anzugreifen. So war ja auch der große Napoleon \*), wie er wenigstens vorgiebt, der stets Angegriffene und immer nur sich Vertheidigende; also, Kraft der Falschgerichtigkeit, wie unser Philosoph sich ausdrückt, Napoleon = Salat oder Salat = Napoleon \*\*). Mit Recht sagt Schiller:

Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!

Wie muß die Universität zu Landshut verlassen und verlassen seyn, dachte ich mir, daß man einen solchen Mann verkennt und ihm, dem Unschuldigen, so viel Verdruß bereitet! Kann man es dem Edlen also verargen, wenn er Schen vor dem verrufenen Landshut (S. 330. 465. 472 u. a.) hatte? Unbegreiflich besonders war es mir, in seinem Werke zu vernehmen, daß der

\*) Auch dessen gedenken die allfassenden Denkwürdigkeiten. S. 514.

\*\*) Nehmlich nach der in den Denkwürdigkeiten so häufig vorkommenden Formel: Natur = *Nature*. Uebrigens dürfte die letztere Setzung (auch ein Lieblingswort des Verehrten) Salat = Napoleon der Saché angemessener seyn; denn nach der Behauptung der Stoiker ist der Philosoph, vorausgesetzt, daß er kein Narr ist, der eigentliche absolute König (also der non plus ultra); daher er dem wirklichen, mehr oder minder beschränkten, Herrscher billig vorangeht.

Friedliche fast mit allen seinen Collegen nicht bloß in Collision und Opposition, sondern selbst auch in Proceß verwickelt worden ist; ein Räthsel, das ich mir nicht zu lösen mußte.

In Nachsinnen darüber versunken, saß ich einst noch spät des Abends, von Zeit zu Zeit im Buche lesend. Allmählig schwang ich mich an der Hand des Göttlichen auf der Leiter der Metaphysik immer höher empor bis zu den Regionen des Uebersinnlichen \*). Mein ganzes Wesen, ätherisch verklärt, schwelgte im Genuße des Himmlischen; in dieser philosophischen Entzückung — o könnte es die Sprache schildern, welche Seligkeit mein Innerstes durchschauerte, wie ich ganz hingegeben war dieser überirdischen Wonne, ganz aufgeblüht und zerfloßen in der Fülle des Unendlichen! Ja, ich wähnte den Ephärengesang zu vernehmen, und ein Engelslied hauchte mir den süßesten Namen — Salat zu. Da sanken mir die Ausgenlieder, gleichsam übertraufelt vom himmlischen Nektar (denn wohl ist der philosophische Enthusiasmus eine geistige Verausung). So lag ich bewußtlos, fortschwellend in dem höchsten und reinsten aller Genuße und meiner selbst nicht mehr mächtig, als urplötzlich wunderbare Gestalten meinem geistigen Auge entgegen traten.

\*) Welche geistreiche Zusammenstellung und welche Kraftsprache liegt in dem S. 505 aufgestellten Gegensatz: Uebersinnliches — Dreck! Also, nach dem bekannten ant Caesar, ant Bratwurst: ant Uebersinnliches, ant Dreck. Kraft der Folgerichtigkeit, wie unser Philosoph sagen würde, ist demnach der Mensch, da er als übersinnliches und zugleich sinnliches Wesen die Extreme in sich verbindet, — ein übersinnlicher Dreck oder sein Wesen ein dreckiger Uebersinn (nach der Analogie von Unsinn, Wahnsinn u. a. gebildet). Welche Tiefe (nehmlich Dreckversunkenheit), und zugleich Originalität!

Ich sah einen holdseligen Jüngling in demuthsvoller Bescheidenheit, ihm gegenüber ein wundersüßliches Fräulein, das den schüchternen und züchtigen an sich zu locken suchte; aber so freundlich auch das Mädchen sich ihm näherte, und mit süßen, empfindsamen Reden \*) sein Herz zu rühren strebte, so widerstand doch der junge Jugendheld der Sirene; der jungfräuliche schlug die Augen gar sittsam nieder, erröthete züchtiglich und — entfiel. Fast ärgerte ich mich im Traume über den jungen Ritter, daß er sich nicht männlich behauptet, sondern schimpflicher Weise die Flucht ergriffen hatte, so als hätte er gefürchtet, der Holzen unterliegen zu müssen, er, der ihr doch gewiß überlegen gewesen wäre. Doch rettete dadurch der schwache, aber anmuthige Jüngling seinen Vorsatz \*\*). So lieblich diese Vision war, so widerwärtig kam mir folgende vor. Wie in einer Zauberwelt traten die wunderbarsten Gestalten, auf die seltsamste Weise sich in einander vermandelnd, vor meine Phantasie, und das bunte Gewirre ließ mich keine der gauckelnden unterscheiden, bis endlich der besagte holde Jüngling aus dem Schwarme der übrigen wieder hervortrat. Doch kaum war er, wie ein schimmernder Stern in der Nacht, aufgegangen, kaum hatte sich seine Lieblichkeit im mildesten Lichte über alle Gegenstände um mich her ergossen, als auch mit ihm die seltsamste aller Metamorphosen vor sich gieng. Das blühende,

\*) Wenn ich mich recht erinnere, recitierte sie ihm eine Stelle aus Horaz's empfindsamen Weisen; vielleicht gar dieselbe, die unsern Philosophen bei einer ähnlichen Gelegenheit vorgelesen worden ist, s. S. 228.

\*\*) Nach S. 228 erinnerte der Jüngling sogar seinen Vorsatz; auch heißt es dort, daß er gefallen sei. Dieses hat uns jedoch das Traumbild nicht geistigt; er ist ja auch eigentlich nicht zu Fall gekommen.

jugendliche Anflitz verwandelte sich zu meinem Erstaunen in ein nacktes, altes Manns Gesicht, sein kleiner, süßer Mund dehnte sich in widerliche Breite aus, dagegen verkürzte sich die Nase und sank in Plathheit herab; sein Kopf nahm an Größe zu, und wurde immer haariger, je zahlreicher die Ohren hervortraten; von beiden Schläfen, so wie vom Nacken hienä ihm langes Haar herab: kurz der holde, zarte Jüngling war in einen Waldmenschen oder Drangutang verwandelt. Lustig sprang der Waldmensch unter den Gestalten herum, fiel bald über diese, bald über jene her, um sie zu lausen, und gebedete sich, wenn er eine weibliche Gestalt erblickte, gar üppig und ausgelassen. Wie ist es möglich, dachte ich bei mir selbst, daß der bescheidene, züchtige Jüngling urplötzlich ein üppiger Satyr werden konnte? Träume ich, fragte ich mich selbst im Traume, oder was ist mir? Doch die wirren Visionen ließen mich nicht zur Besinnung kommen; denn auf einmal erschien das wunderliebliche Fräulein wieder. Da hätte man sehen sollen, was der Waldmensch für ausgelassene Sprünge, für wollüstige Gebeden machte, wie er seine langen Diebsarme ausstreckte, um die Holde zu ergreifen. Ich fürchtete für die zarte Gestalt, sie möchte die unglückliche Beute des lausessüchtigen Waldmenschen werden, gleich wie mir zuvor bange gewesen war, der züchtige Jüngling möchte der lockenden Sirene unterliegen. Aber was geschah? Die Jungfrau behauptete ihren Wortsatz, der Affe versuchte einen Nachsatz, allein es erfolgte ein — Absatz; denn der besagte Affe mußte absetzen \*), weil die Jungfrau plötzlich verschwand. Man kann sich schwerlich einen Begriff davon machen, wie boshaft der

\*) Ich bin zweifelhaft, ob es absetzen oder abstizen heißen soll, da die Handschrift so undeutlich ist.

Anm. des Setzers.

Waldmensch nun wurde, wie er die Zähne fletschte, wie er die Lippen wackelnd bewegte, wie er sich teuflisch gebedete. Sein ganzes Wesen veränderte sich: vor Zorn und Wuth bekam er dunkelbraune Backen mit tiefen Furchen, seine Haare wurden braun und gelb, es wuchs ihm ein kleines Schwänzchen hervor, mit einem Worte: der Drangutang gieng in einen Teufel \*) über. Dieser Teufel nun wurde immer bössiger und wüthender, bis er sich in das fürchterlichste Thier der Erde verwandelte; und mit dieser seiner Verwandlung veränderte sich zugleich die ganze Scene.

Ich sah jetzt einen Gottesacker vor mir mit mannichfaltigen Grabmälern geziert; auf ihm wandelten Männer umher, in tiefe Trauer versunken, ernstern, andächtigen Sinnes; festerliche Stille herrschte rings umher, und es schien, als wage es keiner, die Grabesruhe der Hingeschiedenen auch nur durch einen Laut zu stören. Da stürzte plötzlich der in einen Teufel verwandelte Jüngling in Gestalt einer Hyäne daher; Schrecken bemächtigte sich der Wanderer, alle ergriffen die eiligste Flucht. Die grause Hyäne aber fiel gierig über die Gräber her, wühlte die Erde auf, riß die Leichname heraus und zerschnitt sie mit schauderhafter Kaltblütigkeit. Eine Stimme, wie aus dem Allerheiligsten ertönend, ließ sich vernehmen, laut rufend: de mortuis non nisi bene! Das Schreusal aber schrie, vom Frage aufsehend: wahr und gerecht! Dieser Anblick erschütterte und erschreckte mich so sehr, daß ich erwachte.

Erwacht dachte ich über die wunderbaren Traumbilder nach, und fand es unbegreiflich, wie diese seltsamen, sich ganz widersprechenden Gestalten (der sitzsame, holde Jüng-

\*) Bekanntlich eine geschwänzte Affenart.

ling, der Affe und die Hyäne) in meiner Phantasie geboren werden konnten. Nachsinnend darüber, was einen so mächtigen Eindruck auf mich gemacht haben könne, erinnerte ich mich der Lektüre der Salatischen Denkwürdigkeiten, über welcher ich eingeschlafen war. Sollten, war mein nächster Gedanke, die Denkwürdigkeiten des allerdenkwürdigsten Philosophen diese Bilder in meiner Phantasie hervorgerufen haben? Freilich hatte sich mir, ungeachtet meiner schwärmerischen Verehrung des größten aller Philosophen, nie und da Zweifel und Argwohn aufgedrungen, ob auch alles, was der Verehrte als Thatsachen \*) vorbringt, wahr und gegründet sei. Es wollte mich bedünken, daß sich der Unvergleichliche doch wohl zuweilen geirrt haben könne, und ich leugne es nicht, ein unheimliches Grausen wandelte mich an, als ich seine Aeußerungen und Mittheilungen über seine verstorbenen Kollegen Zimmer und Winter las. Zweifelhaft war ich, ob ich dieses für philosophische Erhebung und Verachtung aller Menschlichkeit, alles sittlichen und religiösen Gefühls, alles Gewissens halten, oder der Wision glauben sollte, die mir den sittsamen Jüngling, erst in einen Affen und Teufel und dann in eine Hyäne verwandelt, dargestellt hatte. Der letzte Gedanke, ich gestehe es, erschreckte mich deßhalb so sehr, weil die Folge desselben keine andere seyn konnte, als diese, ihn, den einzigen aller Philosophen, aufzugeben, seine Moralität für Nichtswürdigkeit und seine Religiosität für Auk- und Gottlosigkeit zu halten. Um diese peinlichen Zweifel zu beschwichtigen und Gewissheit zu erhalten, wendete ich mich an einen zuverlässigen Freund in Landshut, und bat ihn dringend um Aufklärungen über

diesen mir so wichtigen Gegenstand, von welchem fernerhin die Ruhe meines Lebens abhing. Und mein Freund theilte mir Aufschlüsse mit, die meine Erwartung bei weitem überstiegen; denn, was ich geahnet und gefürchtet hatte, stellte sich mir als schaudervolle Wirklichkeit dar. So ist es denn wahr, sagte ich zu mir selbst, was mir der Traum vorgebildet hat, daß der Mann, den ich bisher vergöttert habe, der sich selbst in seinen Denkwürdigkeiten als den gerechtesten und wahrhaftesten, zugleich als den friedfertigsten, humansten, bescheidensten und mildesten zu schildern sucht, daß dieser tiefe Denker, dieser erhabene Moralist der nichtswürdigste und ruchloseste aller Menschen ist! Welche schreckliche Täuschung! Empört über diese Gleisnerei, mit welcher er seine Affen- und Hyänen-Natur so zu bemänteln sucht, daß man ihn für einen Heiligen halten sollte, da er doch ein Teufel ist, entschloß ich mich, um das Publicum vor ihm zu warnen, die Mittheilungen meines Freundes, dessen Zuverlässigkeit und Wahrheitsliebe ich verbürgen kann, öffentlich bekannt zu machen, mit dem Denksprüche des Horaz:

Absentem qui rodit amicum;

Qui non defendit, alio culpante, —

Fingere qui non visa potest, commissa tacere

Qui nequit, hic niger est, hunc tu, Romane, caveto.

Prof. Salat, der Verfasser der Denkwürdigkeiten, ist selbst die größte psychologische Denkwürdigkeit in philosophischer, wie in moralischer Hinsicht; denn als Philosoph betrachtet ist er ein Narr, und von Seiten seines Characters ein Bösewicht; gleichwohl bildet er sich ein, das Gegentheil von beiden zu seyn, also ein weiser, tiefdenkender Mann, und ein durchaus sittlicher, rechtschaffener, edler Mensch; welche psychologische Täuschung! Unbegreiflich wird dieser Widerspruch des Scheins und des

\*) Facta loquuntur! schreibt unser Philosoph, als wenn das mit alles Lügenhafte, was er vorbringt, bewiesen wäre.

Seyns, der bekanntlich das Princip alles Komischen und Lächerlichen ist, jeden dunklen, dem das Glück nicht zu Theil geworden ist, den Mann kennen zu lernen, unzugänglich diese Verschmelzung der Nartheit und Bosheit, die so innig ist, daß man nicht weiß, ob die Nartheit der Grund der Bosheit ist oder umgekehrt die Bosheit die Quelle der Nartheit, also ob er ein boshafter Narr oder ein närrischer Bösewicht ist. Diese Mischung und jener Widerspruch des Scheins und des Seyns setzt eine gänzliche Verkehrung und Zerrüttung, eine eigentliche Verkrüppelung und widernatürliche Verrenkung seines physischen und psychischen Wesens voraus. Wodurch, wird man fragen, mag diese verursacht worden seyn? Ich glaube nicht zu irren, wenn ich diese Frage so beantworte: durch den Eälibat, den heillosen Eälibat.

Sa, der böse Eälibat  
hat verdorben den Salat,

und zwar so im Grunde verdorben, daß man ihn nicht mehr bessern und genießbar machen kann, wenn man auch noch so viel Essig und Del auf ihn schüttet, und ihn fast darin ertränkt. Doch ernsthaft von der Sache zu reden: bekannt ist es, daß jeder heftige und gewaltsam unterdrückte Trieb, wenn er zu den Urtrieben des Lebens gehört, vorzüglich zwar bei den Weibern, aber auch nicht selten bei den Männern, die fürchterlichsten Erscheinungen hervorbringt; denn er wüthet zerstörend wie ein Gift, gleichsam um sich dafür zu rächen, daß er so widernatürlich unterdrückt worden ist; und weil er seine natürliche Aeußerung und Befriedigung nicht erlangen konnte, so wirkt er, um sich dennoch zu äußern und seine Rechte geltend zu machen, zunächst auf den Körper zurück, und versetzt ihn in die unbehaglichste Spannung, in den peinlichsten Widerspruch: er fühlt ein Drängen und Verlangen in sich, das er doch nicht befriedigen kann oder darf.

Diese widernatürliche Spannung, dieser Widerspruch ergreift dann auch das Gemüth und den Geist; quälende Unruhe foltert den Unglücklichen und reißt ihn ganz aus dem natürlichen Gleichgewichte und Ebenmaße, aus der harmonischen Stimmung heraus, welche die Bedingung alles verständigen und besonnenen Handelns und Denkens, die Bedingung der Wahrheit und Sittlichkeit selbst ist. Kommt noch hinzu, daß der Unglückliche den regen Trieb, der ihn foltert, äußerer Verhältnisse wegen so unterdrücken muß, daß er durch nichts verrathen wird, daß er selbst also ein anderer zu seyn scheinen muß, als er an sich ist, so wird er nothwendiger Weise zur Heuchelei hingetrieben; und diese wird durch die Gewohnheit endlich zur andern Natur, zum bleibenden Wesen, also zum Character. Dieselbe Gewohnheit bringt den Unglücklichen zuletzt selbst dahin, daß er das wirklich zu seyn glaubt, was er eigentlich nur scheinen will; und so kommt er aus der Einbildung und Selbsttäuschung nie heraus. Heuchelei oder Widerspruch des Scheins und des Seyns ist aber die Quelle aller Verderbtheit, aller Nartheit und Unsittlichkeit; denn die Verständigkeit und Besonnenheit ist, wie die Wahrheit selbst, lautere Einstimmigkeit und Einfachheit (nicht Entzweiung, nicht Widerspruch); und eben so ist die Grundbedingung der Sittlichkeit lautere, einstimmige, durch keinen Widerspruch getrübt und verkehrte Gesinnung. Der Bedauernswürdige wird also, ohne selbst zu wissen wie, durch die innere Verkehrtheit und Zerrissenheit seines Wesens ein eingebildeter, lächerlicher Mensch, der zugleich um so reizbarer, leidenschaftlicher und boshafter sich beweist, je stärker seine Einbildung und Selbsttäuschung ist; denn so wie er sich selbst überschätzt, so übertreibt er auch die Forderung, die man an andere zu machen berechtigt ist; der Thor verlangt demnach von den anderen, daß sie ihn für das halten sollen, wofür er sich selbst hält, und ge-

schiebt dieses nicht, so wird er, vermöge der Verderbtheit und Unnatur seines Wesens, feindselig, verleumderisch und heimtückisch; und diese Boshaftigkeit kann durch die Nartheit, die ihm zugleich inwohnt, und die Unruhe seines Wesens, die aus jenem quälenden Verlangen entspringt, bis zur Verrücktheit gesteigert werden.

Wir möchten demnach behaupten, daß Prof. Salat durch die für ihn allzu drückenden Fesseln des Cälibat dahin gekommen ist, ein solcher Mensch zu werden, wie er im Leben erscheint und in seinen Schriften sich darstellt. Der feurige Jüngling mußte seine Liebesbegierde in den Mantel der Züchtigkeit und Sittsamkeit hüllen, er mußte sein Verlangen nach den schöneren psychischen Banden \*) so sehr unterdrücken, daß er, seiner Schwäche sich bewußt, vor der reizenden und lockenden Schönheit die Flucht ergriff \*\*). Kann man es ihm also verargen, wenn er sich in seinen Schriften bald in elegische Klagen — und wie rührend! — darüber ergießt, daß er das sehnsüchtige Verlangen nicht befriedigen, das angstvolle Bangen und schmachthafte Hangen nicht in Erfüllung bringen konnte, bald aber auch mit juvenalischer Bitterkeit über das arme Ding, den Cälibat, herfährt, so als wollte er es mit Tigerklauen zerreißen und zerfleischen? Kann man es ihm, dem Bedauernswürdigen, verübeln, daß er des verhassten Cälibats wegen schon vielen jungen Männern das Studium der Theologie widerrathen hat? Ich bin überzeugt, hätte man dem geist-

lichen Rath Salat den Cälibat \*) erlassen und ihn dieser Bürde entledigt, die der arme und schwache einmal nicht tragen kann, das heißt, hätte man ihn nach Herzenslust heirathen lassen, es wäre ein ganz anderer Mann aus ihm geworden: seine feurige Natur hätte sich nicht, wie jetzt, in Unnatur und Verkehrtheit verwandelt, sondern durch die naturgemäße Befriedigung sich abgekühlt, sie hätte sich nicht, wie jetzt, in Feindschaft, Haß und Bosheit ergossen, sondern sie wäre von inbrünstiger Liebe — übergeflossen; dann wäre der Mann zum Feinden mit sich selbst und mit der Welt gekommen. Ja, vielleicht wäre er ein ruhiger, einzig seinem Berufe und seiner Bestimmung nachlebender, verträglicher und geselliger Mensch und Weltbürger geworden, dagegen er jetzt, weil er in sich selbst keinen Frieden hat, und das heiße, unerfüllt bleibende Verlangen ihm keine Ruhe verstatet, überall, wo er auftritt, den Frieden der anderen stört, ja, ein wahrer Peiniger ist; denn er mischt sich in alle Lebensverhältnisse anderer ein, bekümmert sich um Dinge, die ihn gar nichts angehen, wittert wie ein Sylon alles aus, um es gelegentlich anzubringen, und verbreitet nicht bloß im bürgerlichen Lebenskreise alle Klatschereien, Lügen und Verleumdungen, sondern giebt sie auch der Publicität Preis, um oft die würdigsten Männer öffentlich zu brandmarken.

Denken wir uns dagegen den Verehrten als Ehegatten, wie zärtlich würde er girren und schwirren, da er jetzt kräht und sich aufbläht, wie Liebeschmachend sein

\*) S. 228. Bei der Verkehrtheit seines ganzen Wesens ist es keineswegs auffallend, daß er von psychischen Banden redet, wo er eigentlich physische meint. Das Physische ist also auch hier bloße Bemäntelung und Verschleierung des Physischen.

\*\*) Wie der Verehrte selbst erzählt S. 228.

\*) Das klingt freilich sehr widerlich, aber unsere Schuld ist es nicht; denn was können wir dafür, daß sich Salat und Cälibat so schön zusammenreimen, trotz ihrer Ungeheimtheit, ich will sagen, ihrer Unverträglichkeit, da, wie der Unvergleichliche sich ausdrücken würde, beide im schroffen Gegensatz zu einander stehen?



Weibchen oder Täubchen \*) umfassen, statt daß er jetzt mit Tigerwuth seine Beute erfaßt, wie einschmeichelnd, liebäugelnd und zärtlich streichelnd würde er, der vormals holde Jüngling, jetzt feurige Mann, seinem Weibchen begnügen, dagegen er jetzt mit grimmig funkelndem Auge seinen Gegner durchbohren möchte und seine langfingerigen Fäuste zum Kraken ausstreckt; Kurz, ich bin überzeugt, er wäre der zärtliche Gatte κατ' ἐξοχην geworden. Und stellen wir ihn uns als Vater vor, mit welcher Affenliebe \*\*) würde er die holden, lieben Ebenbilder seiner Schuld und Liebe pflanzen! Welche Wollust für den Vater (so soll sich der Verehrte selbst einmal in einer Predigt ausgedrückt haben), den Krausglocken, holden Säugling am Busen der Mutter ruhen zu sehen! So aber hat der böse Sälbat unsern werthen Salat so zugerichtet, daß alle Keime des Guten und Edlen, die vielleicht in seiner Natur lagen, gänzlich erstickt sind. Was hätte er außerdem werden können, er, der tief eindringende, rafflos ein-

\*) Unwillkürlich wird man erinnert an das bekannte:

Ein Mädchen oder Weibchen  
Wünscht Papageno sich,  
So ein sanftes Täubchen  
Wär' Geliebte für mich!

Als Ehemann hätte er gewiß den reichhaltigsten Stoff zu den herrlichsten Variationen über dieses Thema darbieten können. Auch dieses ist leider der Welt dadurch entzogen worden, daß der Unvergleichliche nicht gleich sich entschlossen hat, die Fesseln des Sälbats zu zerbrechen; wäre das wohl dem Riesengeiste unmöglich gewesen? Und da seine geistigen Geburten dem gesunden Menschenverstande so widerwärtig sind, so hätte er vielleicht durch seine leiblichen Hervorbringungen die Menschheit wieder versöhnen können.

\*\*) Es wäre boshaft, hier an den tausenden Weibmenschen in der Vision zu denken.

gende, aber — nichts vollbringende! Ja, dieses eben, daß er nichts vollbringt und selbst nichts ist, weder ein Mann — er hat ja keine Frau —, noch ein Philosoph — Nartheit ist ja nicht Weisheit —, noch ein Moralist — er ist ja die leibhaftige Arglist —, noch ein Gelehrter — er ist ja ein Verdrehler und Verlehrter — noch auch sonst etwas, daß er aber alles dieses seyn möchte oder gar sich einbildet, es zu seyn, und auch der ganzen Welt weiß machen möchte, daß er es wirklich sei, dieses, sage ich, ist der Wurm, der an ihm nagt, dem Unglückseligen, Bedauernswürdigen. —

So weit der Correspondent aus Landshut. Ich meinte anfangs, der besagte Freund möchte doch den guten Salat zu grell geschildert haben. Vielleicht, dachte ich, hat ihn die Stimme und das Urtheil, der Gegner des Philosophen bestochen; denn auch zugegeben, daß der Verehrte ein Heuchler, Lügner und Verleumder ist, insofern er Dinge erzählt, ~~mit denen es sich~~ ganz anders verhält, die Sache also nicht in dem wahren Gesichtspunkte darstellt, sondern verfälscht vorträgt, insofern er vorgiebt, friedfertige Gesinnungen zu hegen, und doch alle Handel, in die er verwickelt worden ist, selbst veranlaßt hat, und boshafter Weise selbst Männer angreift und lästert, die ihn nie beleidigt haben, insofern er endlich auch das Unschuldige verdächtig zu machen sucht, um andere, seien es Lebende oder Verstorbene, in einem nachtheiligen Lichte darzustellen, ihren Character zu besudeln und ihre Ehre zu schänden — was er alles unleugbar in seinen Druckwürdigkeiten gethan hat — dieses alles auch zugegeben, hielt ich doch dafür, daß er vielleicht zu entschuldigen sei. Der Mann, dachte ich mir, war tief gekränkt und auf das empfindlichste beleidigt; er war oder hielt sich wenigstens für unschuldig, verkannt, verfolgt, verleumdet; der Kränkbare wurde erbittert, und da er sich seiner gerechten

Sache bewußt war, so ergoß sich sein empörtes Gefühl in solche Schmähungen nicht allein der lebenden, sondern auch der verstorbenen Männer, mit denen er in Berührung oder Collision gekommen ist. So dachte ich anfangs; bei weiterer Ueberlegung fand ich jedoch, daß der Berehrte dadurch keineswegs gerechtfertigt werde; denn immer bleibt der Vorwurf, daß er von den achtbarsten noch lebenden Männern alles, auch die gemeinsten Klatschereien und Gerüchte, ja selbst ihre Reden und Aeußerungen im geselligen, vertraulichen Gespräche vorbringt; und zwar in einen Zusammenhang, in eine Verbindung sie setzt, durch die sie in einem verdächtigen und zweideutigen Lichte erscheinen; daß er ferner von anderen Dinge aus sagt, die sich jeder von Sittlichkeit nicht ganz entblößte scheuen würde öffentlich bekannt zu machen, gesetzt auch, er hätte volle Gewißheit darüber, und könnte es durch unwiderlegliche Thatsachen beweisen; daß er endlich den Verstorbenen die schändlichsten Dinge nach sagt, gegen die sie sich nicht mehr vertheidigen können; schon dieses, daß er jene Männer noch im Grabe lästert und seinen unveröhnlichen Haß dort hinüberträgt, wo alle Feindschaft enden sollte, ist schauderhaft und empörend. Welche Verlassenheit oder vielmehr Gottverlassenheit gebietet dazu! Der Ausspruch des ehrwürdigen Sallusts, den der Verf. selbst gegen sich anführt \*) S. 334: da muß man Prof. Salat seyn;

\*) Bei aller Schlantheit und Verschämtheit ist der Berehrte doch äußerst dumm, indem er sich mit seinen eigenen Waffen schlägt. So sagt er S. 377 „die Universalitätscuratel war berechtigt, besonders von mir — zu erwarten, daß ich mich eines ruhigen und friedlichen Benehmens vorzüglich befleißigen würde“. S. 384 erzählt er, daß ihm ein Hochstehender zürnend und abweisend in das Gesicht

um so etwas thun zu können bewährt sich auch in dieser Beziehung. Also entschuldigen läßt sich der Berehrte wohl nicht, viel weniger rechtfertigen. In dieser Ueberzeugung verstärkten mich besonders auch die Glossen über die Denkwürdigkeiten, welche mir der Landsknecht Correspodent mitgetheilt hat, und die ich nicht umhin kann, dem Publicum vorzulegen.

Das Hauptthema der Denkwürdigkeiten glebt der Inhalt so an: Freimüthige Erklärung über die neueste Naturphilosophie in Bezug auf das Höchste der Menschheit. Der Verf. reitet sein altes Stachelpferd, indem er die Natur = *Quis* nothkündigt dafür, daß sie ihn abgeworfen hat. Daß der Berehrte einen solchen Abscheu vor der Natur und der Naturphilosophie hat, wie er ihn schon in seinen früheren Schriften laut ausgesprochen, wird keinen wundern können, der unsere frühere Darstellung aufmerksam erwogen hat. Ein Mann nehmlich, dessen ganzes Wesen so in sich verkrüppelt und bis zur Caricatur entstellt ist, daß alles Natürliche, mit ihm alles Launere und Wahrbafte, verflügt werden mußte, kann keinen Sinn für die Natur und die Natur: Betrachtung und Forschung haben, vielmehr muß es ihm, vermöge seiner Unnatur, unheimlich zu Muth werden, wenn ein anderer von Natur und Natur: Philosophie \*) redet. Und so ereisert sich der Treffliche auch

hineingefagt habe: Es wird das Beste seyn, man schickt Sie auf Ihre Pfarrei u. v. a.

\*) Wir reden hier nicht zu Gunsten der neuesten Natur: Philosophie, sondern von Natur: Forschung nach den höheren, spekulativen Ansichten überhaupt, wie wir sie schon im gleichischen Alterthume, bei den ächten ionischen Philosophen, bei den Pythagoreern, beim Plato u. a. für

hier gegen den Begründer der neuesten Naturphilosophie und alle diejenigen, welche nach ihm als speculative Denker aufgetreten sind, d. h. er kânt alles wieder, was schon hundertmal gesagt worden und Gottlob! nun verschollen ist (sogar das Althier von Rißter wird wieder vorgeführt), und was er selbst bei jeder Gelegenheit schon vorgebracht hat, auf eine so weitschweifige, widerwärtige und ekelhafte Weise, daß es nicht zu beschreiben ist; und hat man sich durch den leeren Wortschwall durchgearbeitet, und den Hyperidealismus, Hyperdogmatismus, Supernaturalismus, Intellectualismus, Positivismus, und wie alle die sesquipedalia verba, die hochtrabenden, aber hohl klingenden Wörter lauten mögen, glücklich überstanden, so weiß man in Wahrheit nicht, was der Mann gesagt hat und was er eigentlich haben will \*). Immer führt er die Ansichten, Meinungen und Urtheile anderer an, und sollte er sie aus dem verborgensten Winkel eines literarischen Blattes oder gar einer Zeitung hervorziehen, in der eiteln Absicht sie zu widerlegen \*\*), also sich über alle anderen Denker zu erheben, und als der einzige, höchste Phi-

den. Die Naturphilosophen nennt übrigens der Unvergleichliche S. 32 Physikanten (à la Muscanten?)

\*) Darauf gründet sich zum Theil der allgemeine Abscheu vor seinen Vorlesungen: man hört sein verworrenes, endloses Geschwätz, und weiß am Ende nicht, was man gehört hat; der Mann redet von allem, nur nicht von der Philosophie; er ist in ewigem Kriege begriffen mit eingebildeten Gegnern, und potumirt vor der akademischen Jugend, die von verschiedenartigen Ansichten in der Philosophie noch gar nichts weiß.

\*\*) Um einen Gegner zu widerlegen, muß man ihn verstehen und beurtheilen können; wie kann man aber einen andern verstehen, wenn man sich selbst nicht versteht? denn wie sollte der Unverstand sich selbst verstehen?

losoph zu erscheinen; eigene Ansichten und Gedanken (nehmlich philosophische) hat der Unvergleichliche nicht (wie sollte er auch bei seinem unphilosophischen Wesen und Treiben dazu kommen?), noch viel weniger ist er im Stande, eine Idee klar und verständlich zu entwickeln, einen Satz bündig zu beweisen, kurz irgend etwas ruhig, besonnen und in klarer, verständlicher Ordnung vorzutragen. Seinem verkehrten, unnatürlichen und unlauteren Wesen nach vermischt er alles mit allem, verwirrt er auch das einfachste und stellt es so unnatürlich, nehmlich so verdreht und verzerrt dar, daß es schon widerlich zum Anschauen, geschweige zum Lesen wird. Doch ist, einer alten Erfahrung zu Folge, nichts so schlecht, daß es nicht auch eine gute Seite hätte; und so hat auch die widrige, ja ekelhafte Schreibart des Verehrten das Gute, daß sie uns ihn gleich verrieth. Diese Erfahrung wird jeder selbst gemacht haben. So durchblätterte ich vor einiger Zeit die Jfsis, und fand, ohne die Unterschrift ~~gesehen~~ zu haben, den Unvergleichlichen; es fiel mir nehmlich eine Seite in das Auge, die mit Häkchen, Gedankenstrichen, Frage- und Ausrufungszeichen, mit Natur = *Phuric* u. dgl. auf das schönste geziert war. Da treibt der Salat seinen Spul, war der erste Gedanke, der sich mir unwillkürlich aufdrang; ich schlage das Blatt um, und finde richtig meinen Jacob \*)

\*) Dies ist, so viel ich weiß, sein Vorname. Warum doch nur der Wunderliche immer bloß J. Salat schreibt und den Unwissenden in Zweifel läßt, ob das J. Joseph bedeuten soll (was wohl dem kauschen, züchtigen Jünglinge, als weichen der Verehrte sich selbst schildert S. 228, entsprechend wäre) oder So h a n n (das könnte Johannes in der Wüste oder der wüste Johannes seyn, oder Johannes des Evangelisten, also Johannes, der die allein seitig machende Lehre, hier Moralphilosophie, der Welt ver-

Salat. Welche Freude für mich, den Theuersten so un-  
vermuthet da anzutreffen, wo ich ihn gar nicht gesucht  
hätte, nemlich in der Zeitschrift eines Naturphilosophen,  
also eines von denjenigen Philosophen, mit denen der edle  
Mitter ohne Fehl und Splitter den Riesenkampf auf Tod  
und Leben begonnen hat! Also durch die Gänseaugen oder  
Gänsefüßchen, wie man die Häkchen nennt, macht sich un-  
ser Held besonders kenntlich; könnte man daher nicht das  
Aristophanische *βγειν πομπήν*, womit der Satyr be-  
kanntlich den Philosophen Sokrates persiflirt, füglich auf  
den Moralisten so anwenden und parodiren:

Auf Gänsefüßen steigt er stolz einher:  
Wer ist auch so erhabnen Sinns, wie Er?

Auch in dieser seiner widerwärtigen, ewig sich selbst un-  
terbrechenden und störenden Schreibart prägt sich sein in-  
neres unruhiges, weder mit sich selbst, noch mit der Welt  
in Frieden lebendes, Wesen aus; und dieselbe Unruhe sei-  
nes Innern, mit außerordentlicher Eitelkeit gepaart, ist  
es, woraus sein beständiges Polemisiren fließt; sein inne-  
rer Unfrieden, dessen Ursache wir bereits angegeben, reizt  
ihn zum Kriege mit der Welt, und zwar sowohl mit der  
gelehrten, als mit der bürgerlichen; mit der gelehrten  
Welt setzt er sich durch sein Polemisiren in Feindschaft,  
mit der bürgerlichen durch sein Verleumden und Chre-  
schänden \*). Wohl mag er selbst es fühlen, daß dieses

kündet) oder Innocenz (auch dieser Name wäre dem  
Verehrten sehr anpassend, insofern er den Unschuldigen  
oder Schuldlosen *κατ' ἐξοχήν* bezeichnete), oder ob  
das I. so nackt steht, damit der Leser es nach Belieben  
deuten könne, der eine als Immortalis, der andere als  
Isanias, der dritte als Isanabilis u. s. f.

\*) In der Schrift: über das Verhältniß der Geschie-  
te zur Philosophie in der Rechtswissenschaft  
hat er selbst Männer angegriffen und ihre Ehre besetzt.

ein ehrloses und schändliches Benehmen ist; aber dieses  
Gefühl läßt seine Eitelkeit und Eigenliebe nicht aufkom-  
men; diese giebt ihm vielmehr die Einbildung ein, daß er  
keiner solchen Schändlichkeit fähig seyn könne, daß diese  
also, wenn sie dennoch in seinem Benehmen hervortrete,  
nicht Schändlichkeit, sondern Gerechtigkeit und Wahrheits-  
liebe seyn müsse; die Eigenliebe und Einbildung läßt ihn  
demnach seiner Schändlichkeit moralische Triebfedern un-  
terlegen, daß es nemlich gerecht sei, die Fehler und La-  
ster anderer aufzudecken und der Welt bekannt zu machen,  
und daß besonders er, als Moral- und Religionslehrer,  
die Befugniß habe, dieses zu thun. Daher wird er zu  
diesem oder jenem Schritte bald durch seine Besorg-  
niß für die gute Sache der Aufklärung und  
durch die mit derselben verbundene gleich  
innige Besorgniß für die Ehre (den Nachruhm)  
der k. Regierung S. 432 bestimmt, bald entsteht  
ihm der Gedanke, daß er wohl selbst ein Werk-  
zeug der Vorsehung werden könne, um diesen  
oder jenen — von der Universität zu entfernen  
(S. 380), daß er als ein Werkzeug der Vorsehung  
nach seiner Ansicht und Ueberzeugung auftre-  
ten oder einschreiten müsse (S. 399) u. dgl. So  
sucht der Schlaue seine Schmach- und Verfolgungssucht zu  
beschenken und zu demänteln: es gehört aber wahrhaftig  
kein Scharfsinn dazu, dieses lose Gewebe zu durchschauen  
und den wahren Grund seines Treibens zu entdecken.

mit denen er nie in Verführung stand, die ihn also auch  
nie beleidigen konnten. Ist er etwa auch in diesem Falle  
der Angegriffene und laßt sich Vertheidigende, wie er  
stets vorgiebt? Denkwürdig ist fürwahr die Tendenz der  
Denkwürdigkeiten, daß er, der Mohr, sich weiß zu wa-  
schen sucht.

Auch in den Denkwürdigkeiten hat der Unvergleichliche seine eigentliche Absicht schlau zu verbergen gesucht. Nachdem er 27 Bogen mit dem nichtswürdigsten Geschwätze angefüllt hat, dessen Leerheit nicht allein den Kopf verwirrt, sondern selbst auch den Magen so angreift, daß man in die widerwärtigste Stimmung versetzt wird, kömmt der Verehrte auf seinen eigentlichen Gegenstand; alles fröhliche, besonders die Polemik gegen die Naturphilosophie, ist nur Einleitung und Vorbereitung. Die Concurrentz nehmlich ist es, die er vernichten möchte, und der Herr Concurrent, wie er ihn nennt, den er berennt. Der besagte Concurrent (den glücklich gewählten Ausdruck wollen wir beibehalten) soll ein Naturphilosoph seyn, und liest Moralphilosophie; was kann das für eine seyn? nur eine teuflische \*), da sie aus dem physischen Grunde hervorgeht (S. 458). Der Verehrte hatte sich seit langer Zeit bemüht, diesem Unfuge zu steuern, allein es gelang ihm nicht, da der Parteisinn sich theils zulassend, theils unterstützend dabei verhielt (S. 457); denn die Idealistik (der besagte Concurrent) hatte sich mit der Mystik und Möncherei gegen ihn verbündet, und Gevatterschaften \*\*)

\*) S. 460 heißt es: wofern der Teufel in Menschengestalt erscheinen sollte (Prof. Salat läßt den Teufel in einen Menschen verwandelt auftreten, das gegen unsere Wissen den holden, züchtigen Jüngling in einen Teufel verwandelte) um unter dem Namen Moral alle Moral aufzuheben, so müßte er gerade so, wie dieser Concurrent, verfahren u. s. w.

\*\*) Auf diese scheint der Verehrte ein besonderes Gewicht zu legen, da er sie überall auf das lächerlichste anbringt (S. 350. 381. 399. u. a.). Sollte nicht der Neid aus ihm sprechen, daß ihm das, was die Gevatterschaft voraußsetzt, nehmlich die Vaterschaft, das ungerechte Schicksal

knüpften das Band noch fester. Diese Partei wurde ferner von den bisherigen Rectoren der Universität unterstützt u. s. w. Alles dieses gab dem Verehrten Veranlassung, eine wahre Chronique scandaleuse der Universität Landshut zu schreiben, und die elendsten Klatschereien dem Publicum aufzutischen. Nur die Hauptpunkte wollen wir beleuchten, nach den Mittheilungen, die wir auf unser Begehren von zuverlässiger Hand darüber erhalten haben.

Thatsache ist es, daß der Concurrent schon eine Reihe von Jahren Moralphilosophie liest; und damit verhält es sich so. Das erste Mal wurde der Concurrent von mehreren Studirenden, die ihm ein Namensverzeichnis von einigen dreißig überreichten, welche bei ihm Moralphilosophie zu hören wünschten, dringend ersucht, diese Vorlesungen zu geben, indem sie ihm verschiedene Gründe angaben, weshalb sie sich nicht entschließen könnten, beim Prof. Salat zu hören. Anfangs trug er Bedenken, ihrem Wunsche und Gesuche Gehör zu geben, um nicht mit dem streifüchtigen Manne in Collision zu kommen; doch siegten endlich ihre Bitten und die eigne Ueberzeugung, daß er dadurch den Studirenden in Wahrheit eine Wohlthat erweise, indem sie nun jeder Berührung mit ihm ausweichen konnten. Die Studirenden äußerten zugleich, daß sie von ihm, als Professor eines andern Faches, nicht fordern könnten, daß er diese Vorlesungen publice halte; er möchte also dieses Collegium privatissime \*) lesen.

sal nicht auch zu Theil werden ließ? Wenigstens ist uns nichts von einer Salat'schen Vaterschaft bekannt, obgleich gleich andere anderer Meinung sind.

\*) Um Geld! schreit der Verehrte, als wenn es nicht in der Ordnung wäre, sich für das zahlen zu lassen, was man freiwillig leistet. Um so weniger kann er dem Con-

Dieses privatissimum nun (der Berehrte nennt es immer privatissime) ist ihm ein wahrer Dorn im Auge, und er weis es nicht genug herabzumähdigen und verdächtig zu machen; daß es gleichwohl etwas hässliches und überall gebräuchliches ist, kümmert ihn nicht, weil es einmal seine Absicht erfordert, es zu verfolgen und, wo möglich, zu vernichten. Wirklich naiv ist die Art und Weise, wie sich der Berehrte darüber ausdrückt. Das Privatissimum, sagt er S. 478, ist nur ein — und durchgeschlichen, es ist ein Dieb (S. 438), eben so dumm, als heillos (S. 445), etwas unerhörtes (S. 463), ein dummes Ding u. s. w. Freilich kann man dem Berehrten diese Entrüstung nicht verargen, wenn man bedenkt, wie ein-

currenten einen Vorwurf darüber machen, da derselbe von Eigennutz und Geiz so weit entfernt ist, daß er bekanntlich ohne alle Umsände jedem ärmeren das Honorar erläßt, der darum bittet. Verächtlich dagegen ist der schmutzige Geiz des Prof. Salat, den er so weit treibt, daß er öfters schon den Kutschern von Pfarrern, die den Eckmarokorden weiter schaffen ließen, statt des Trinkgeldes eines seiner Bücher gegeben haben soll. Dieses soll sich besonders einmal ereignet haben, als der Unvergleichliche von dem schönen Werke: Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren Exemplare bei sich hatte. Er gab eines dem Kutscher eines Pfarrers statt des Trinkgeldes; der arme Teufel, der etwas Allgütiges erwartet hatte, schlägt mit grämlichem Gesichte das Buch auf, liest statt ihre Gefahren: Irre gefahren, und sagt, sich hinter den Ohren kratzend: ja wohl bin ich da irre gefahren. Auch hier wird der Berehrte mit moralischen Notizen und philosophischen Principien bei der Hand sehn, um seinen Geiz zu beschönigen; er wird sagen: nicht Geiz, sondern der edle Zweck bestimmt mich, meine moralisirenden und zum Heil der Menschheit verfaßten Werke unter dem Vorke zu verbreiten.

pfündlich dieses Privatissimum den Handel, den er mit seinen Lehrbüchern treibt, bisher beeinträchtigt haben mag (daher unseitig nennt er es einen Dieb), und wie es eben deshalb manchen Streich durch seine klugen, mercantillischen Berechnungen gemacht haben mag (und im Gegensaße zu dieser seiner Klugheit mag es der Berehrte wohl ein dummes Ding schelten). Lüge dagegen (leider hat sich der Moralist auch hier dieses Laster zu Schulden kommen lassen), ja Lüge und Verleumdung ist alles, was der Berehrte dem Concurrenten aufbündet, den er allzu gütig nach sich beurtheilt, indem er ihm Schlechtigkeiten beimißt, deren nur ein Prof. Salat fähig ist. So redet er immer von Vödspessen, von einem psychologischen oder indirecten Zwange vermittelt der Notengebung aus dem eignen und fremden Gegenstände (S. 277. 458.) u. s. w. Was dieses sind aber in Wahrheit bloße Ausgeburten entweder seines zerrütteten Gehirns oder seines bösen Herzens. Alle Stimmen vereinigen sich dahin, daß der Concurrent seinem Character gemäß gar nicht fähig fern würde, sich solcher schlechten Mittel zu bedienen, daß er sich ferner nicht von freien Stücken mit dem Berehrten in diese Collision gesetzt hat, sondern von der academischen Jugend aufgefordert über diesen Gegenstand liest. Einzly tadelnswerth ist seine Frechheit, daß er es gewagt hat, gegen ihn, den unübertrefflichen, einzigen aller Philosophen, aufzutreten. Was das Prüfen und Notengeben betrifft, so haben wir darüber dieses vernommen, daß der Concurrent, wie so viele andere seiner Collegen, die Prüfung schriftlich hält, indem er ein Thema angiebt und darüber einen Aufsatz machen läßt, nach welchem er dann die Noten ertheilt, nicht so, wie der Berehrte vorgiebt S. 439, daß jeder, wie unseitig er auch gewesen und wie unwissend er sei, die gewünschten Noten erhält, sondern so, wie er sie nach seinem bläserigen Fleiße und den in dem Aufsatze

dargelegten Fortschritten verdient hat. Daß die schriftliche Prüfung nicht ganz zuverlässig ist, indem z. B. oft mehrere den Aufsatz gemeinschaftlich machen oder mit einigen Veränderungen von einander abschreiben, oder auch der Kenntnißvollere von denen, die das Collegium unfeiliger besucht und geringere Fortschritte gemacht haben, benützt wird, versteht sich von selbst; aber auch die mündliche Prüfung ist nicht zuverlässig, da der unwissendere, aber dreistere die Prüfung häufig besser besteht, als der Kenntnißvollere, aber schüchterne und leicht in Verlegenheit kommende. Bei dieser Unzuverlässigkeit ist es unstrittig gerecht und human, im Allgemeinen eher bessere, als schlechtere Noten zu geben, also lieber nützen, als schaden zu wollen. Boshafte Entstellung und Verdrehung ist daher das, was der Berehrte über das Prüfungs- und Notenswesen vorbringt, Lüge ist es, wenn er sagt, die Studirenden hörten beim Concurrenten Moralphilosophie, um aus dem andern Gegenstande, den derselbe vorträgt, gute Noten zu bekommen (nein! um nicht bei ihm, dem unerträglichen, hören zu müssen; daher sie selbst lieber Honorar zahlen, da sie doch bei ihm, als Stipendiaten und sogenannte Pauperes, nichts zu zahlen brauchten — nur seinen Lehrbüchern freilich kann auch der Aermste nicht ausweichen, da er sie mit unerbittlicher Strenge — ob aus Pflichtgefühl oder Eigennutz? — jedem, der sich bei ihm inscribirt, aufdringt). Unverschämte Lüge ist es ferner, wenn er S. 449 vorgiebt, in der Regel besuchten von 50 — 60 Inscripturten nur 5 — 6 die Vorlesungen des Concurrenten, daß derselbe im vorigen Jahre einmal nur 3 und ein anderesmal nur 2 Zuhörer gehabt habe, da doch 80 — 90 für den Gegenstand in seinem Fache inscribirt gewesen wären, daß er einmal einen Studirenden angestiegen habe (S. 485), auch Philosophie bei ihm zu hören, und was er alles für Klatschereien und Verleumdun-

gen vorbringt, mit denen der Unberehrte sich nicht schämt, das Publicum zu behelligen. Dabei beruft er sich auf die Angaben und Aussagen der Studirenden, die doch hier keine Stimme haben können; denn nur Schmeichler und Heuchler können es seyn, die, durch irgend ein Interesse an ihn gefesselt und durch ihn, den Moralisten, zu Spionen, Angebern und Verleumdern gebildet, ihm solche Dinge zutragen, und so ihre eigenen Lehrer verleumdern. Er allein, der diese Klatschereien, Lügen und Verleumdungen der Publicität Preis giebt, muß daher für die Wahrheit seiner Angaben und Anklagen bürgen, auf ihn allein fällt demnach alle Lügenhaftigkeit zurück. Bei diesen Verleumdungen scheint der Berehrte den edlen und menschenfreundlichen Zwisch gehabt zu haben, den besagten Concurrenten wo möglich zu annihiliren, und es zu bewirken, daß er von der Professur entfernt werde. Deutlich spricht sich diese Absicht in den Worten aus S. 449: eine Thatsache, die zu Sandhüt und weit umher bekannt ist — seine Lehrgabe ist so gering, daß in der Regel nur fünf bis sechs seine Vorlesungen besuchen; so erscheint er in seinem Nominalfache, mithin als Haupt- und Fachlehrer, er, der im Stande seyn will und soll, noch in einem anderen Hauptfache als Concurrent aufzutreten; in diesem andern Fache ist er im Grunde ganz ein Fremdling (S. 457); seine Moralphilosophie ist eine teuflische; denn sie gründet sich auf die heillose Naturphilosophie; sie ist ein System der Niederlichkeit u. s. w. Ein solcher, meint der Berehrte, kann auf der Universität nicht geduldet werden, und wird er geduldet, so muß die Lehranstalt immer mehr sinken, immer verrufener werden. Er also, J. Salat, tritt

auch hier, wie beim Prof. Winter \*), als Werkzeug der Vorsehung auf, um den Mann, der nach seiner innigsten Ueberzeugung so verderblich wirkt, von der Universität zu entfernen (S. 380). Der Berehrte versichert ferner, daß er den besagten Concurrenten bei mehreren Gelegenheiten geschont habe. Umgekehrt aber soll es sich auch damit verhalten. Der Concurrent hat, wie mir versichert worden ist, vom Prof. Salat nie Kunde genommen, und seine Beleidigungen und Schmähungen, dem Grundsatz folgend, daß man von einem Narren nicht beleidigt werden kann, geduldig, wohl auch lächelnd ertragen. Nur einmal zeigte er sich entrüstet, als der Berehrte die Frechheit so weit trieb, sich falsche Denunciationen gegen ihn zu erlauben (der Zweck heiligt nehmlich auch bei ihm die Mittel). Der Berehrte klagte den Concurrenten bei der allerhöchsten Stelle unter andern darüber an, daß er einigen Studierenden, die er namentlich angab, Zeugnisse aus der Moralphilosophie gegeben habe, ob sie gleich nicht für seine Vorlesungen inscribirt gewesen seien. Der Herr Ministerialcommissär erhielt den Auftrag, dieses zu untersuchen; und der Concurrent überzeugte ihn durch Vorweisung der Inscriptiionsbogen von der Falschheit dieser Denunciation. Empört über dieses Benehmen eines Collegen beschwerte

\*) Seine Verfolgung dieses Mannes wird durch die fette Pfarrei bei St. Isidor, die er so nachdrücklich hervorhebt, äußerst verdächtig; denn nicht unwahrscheinlich ist es, daß er, das angebliche Werkzeug der Vorsehung, nur deshalb den Prof. Winter zu entfernen suchte, um — die fette Pfarre zu ergaßten; gleichwie er jetzt, wohl in ähnlicher Absicht, den Prof. S. von Landshut vertreiben möchte. Auch hier hat sich der Unvergleichliche gar sehr verrathen, und erscheint in Wahrheit als ein Teufel, und zwar als ein dummer Teufel.

sich der Concurrent, erhielt aber keine Genugthuung. Im vorigen Winter hielt ferner der Berehrte vor seinen Zuhörern eine cotillanarische Rede gegen den Concurrenten, in der er unter andern auch sich die Aeußerung erlaubte, die wir S. 460 lesen: wofern der Teufel u. s. w. Die Sache wurde bald ruchbar; mehrere seiner Collegen forderten den Concurrenten auf, den Berleumder und Ehrenschränder gerichtlich zu belangen; es geschieht dem Nichtswürdigen Recht, äußerten sie sich, wenn er, wie im Prozesse mit dem Prof. Winter, um 100 Kronthaler gestraft wird; denn dieses ist für ihn, den eigennütigen, die empfindlichste Züchtigung. Und doch unterließ es der Concurrent, um seinen Namen durch die feindliche Zusammenstellung mit dem Salat'schen nicht zu brandmarken. Was hat nun der Berehrte durch diese gehässigen Verfolgungen und Berleumdungen, durch diese alles in Unfrieden und Unruhe versetzenden Anfeindungen, Angebereien und Anklageren erreicht? Die gerechte Verachtung aller bieder und rechtschaffenen Männer, denen er schon seiner frühern Handlungen und Schreibern wegen verdächtig, zum Theil auch verhaft war; daher er auch nichts Gehör finden konnte; es müßte denn bei solchen gewesen seyn, die ungebesslicher Weise die schlechte Sache unterstützt hätten. Seine bis zur Narrheit gesteigerte Eigenliebe ließ ihn auch hier den wahren Grund nicht erkennen; daß er selbst durch sein Benehmen die einzige Ursache sei, sah der Verblendete und mit Affenliebe sich selbst Schmeichelnde nicht ein. Die Sache mußte also einen andern Grund haben, und zwar einen nicht in ihm liegenden, sondern einen äußeren; also die Männer, mit denen er in Berührung stand, und die er nicht für sich gewinnen konnte, mußten ihm, so bildete er sich ein, aus gewissen Absichten feindselig entgegenwirken, und seine edlen Zwecke, wofür er die eigennütigen hielt oder wenig-



stens gehalten wissen wollte, vereiteln. Also ein Bund, eine Verschwörung hatte sich gegen ihn, den Unschuldigen und Bekannten, gebildet: die Idealistik, wie er sagt, hatte sich mit der Mystik und Möncherei verbündet. Gevatterschaften, wie der Lächerliche vorgiebt, dieses Bündniß noch mehr befestigt, und andere dergleichen Dummheiten. Was sich doch der Narr einbildet? sagte ein wahrer Mann, nachdem er von diesem angeblichen Bündnisse in den Denkwürdigkeiten gelesen hatte, welche lächerliche Selbsttäuschung, wenn er sich für so bedeutend und wichtig hält, daß andere es für nöthig gefunden hätten, gemeinschaftliche Sache gegen ihn zu machen! Ein Zusammenwirken und eine gemeinschaftliche Opposition herrschte wohl unter den meisten damaligen Professoren, aber nicht gegen ihn, von dem man keine Notiz nahm, der nur ein Gegenstand bei einigen des mitleidigen Lächelns, bei andern des Spottes und der Verachtung war, sondern eine solche, wie sie überall herrschen muß, wo das Gerechte und Wahre aufrecht erhalten werden soll, nemlich eine Opposition gegen jede Anmaßung, jede Verkehrtheit und Schlechtigkeit.

So der Correspondent. Diese Darstellung scheint mir allerdings das Gepräge der Wahrheit an sich zu tragen, und ungeachtet meiner früheren verblendeten Verehrung des großen Philosophen, der hier leider nur als ein großer Narr und Bösewicht erscheint, muß ich bekennen, daß er diese Züchtigung, und wohl noch eine ärgere, verdient hat. Ueber einzelne Stellen in den Denkwürdigkeiten hat mir mein Correspondent folgende Aufschlüsse gegeben, die ich ebenfalls dem Publicum vorlegen will.

Alle die sophistischen Verdrehungen, Verfälschungen und Verleumdungen, mit denen das dickleibige Buch des Verehrten angefüllt ist, wäre uns unmöglich zu widerlegen; dazu gehörte eine solche Schreibseligkeit, wie der

Treffliche sie besitzt und ausübt. Nur einiges wollen wir hervorheben und erläutern.

S. 128 führt der Verehrte eine wahrscheinlich vom Concurrenten verfaßte Recension in den Wiener Jahrbüch. der Literatur an, und beschwert sich über die Anmaßung und Grobheit einer gegen ihn gerichteten Anmerkung. Da sie der Verehrte nicht mitgetheilt hat, so erlauben wir uns ihn hier zu ergänzen. Die Anmerkung (B. XII. 1820. S. 95.) lautet so: Man vergl. die ähnliche Ansicht eines Beurtheilers in der Wiener Jahrb. d. Literatur B. VI. S. 15., über welche ein Mann, der nichts unbesudelt läßt, und alles in allen Zeitungen, Zeitschriften u. dgl. vorkommende wiederläut, durch Ausrufungs- und Fragezeichen sein Mißfallen zu erkennen gegeben hat, nemlich Salat in der Schrift, der er sich nicht gescheut hat den Namen Sokrates vorzusetzen (Sulzb. 1820) S. XXXVII. Wir gestehen, weder Anmaßung noch Grobheit darin zu finden, sondern nur die Sprache der Wahrheit; auch findet sich nichts darin von dem, was der Verehrte S. 381 vorgiebt, daß ihn der Rec. einen nicht unbeschuldeten Mann geschimpft habe. Der Wunderliche hat doch sonderbare Wiffonen, oder ist er vielleicht ein Sonntagskind, daß er Dinge sieht, die nicht sind? S. 383 sagt er: Uebrigens war es Rache, was jenen Angriff oder Besudelungsversuch in der Wiener Jahrb. d. Lit. hervorbrachte. Denn ich hatte das Unwesen — endlich der academischen Curatel angezeigt u. s. w. Der Concurrent dagegen hat sicherlich nicht des Prof. Salat's wegen, welcher keiner Anführung und Widerlegung werth ist, sondern bloß der Jahrbücher wegen, die der Verehrte wegen jener Recension tadelnd angeführt hatte, jene Hergensergießung gegen ihn sich er-

laßt. Eine außerordentliche Combinationsgabe muß ferner der Verehrte besitzen, da er Verbindungen und Verschönerungen mittelt, wo keine Statt fanden; so legt er S. 339 wirklich auf aberwitzige Weise jene Aeußerung in den Wiener Jahrb. d. Lit. sogar mit dem Winterstern Proceß in Verbindung. Uebigens sucht der Verehrte diese und andere Recensionen des Concurrenten in den Wiener Jahrb. d. Literatur dadurch verdächtig zu machen, daß er zu verstehen giebt, sie wären unter dem Schutze Fr. Schlegel's gleichsam eingeschwärzt worden (S. 128. 331. ausgesucht boshaft ist der Beisatz: von dem bekannten Vater der berühmten Lucinde)! Der Concurrent, ist mir versichert worden, bedarf jedoch keineswegs eines Schutzes, einer Stütze u. dgl.; er steht Gottlob! auf eigenen Füßen, wenn auch nicht, wie der Aberwitzige, auf Gänsefüßen; er wurde ferner vom vorigen Redacteur der Jahrbücher, dem Herrn von Golln, eingeladen, als Recensent an denselben Theil zu nehmen, und es wurden ihm von der Redaction selbst, ohne die mindeste Hinnisung, ohne die entfernteste Verwendung Fr. Schlegel's, die Beurtheilungen der Werke, die er recensirt hat, übertragen.

Mit eben so heimtückischem Grolle verfolgt der Verehrte den Prof. Zimmer noch im Grabe. Auch die unschuldigsten Handlungen und Aeußerungen dieses Biedermanns sucht er verdächtig zu machen, in einem zweideutigen oder nachtheiligen Lichte darzustellen und in eine Verbindung zu bringen, welche auf den Character des wackeren, von allen, die ihn näher gekannt haben, aufrichtig geschätzten Mannes einen Schatten wirft. Wie schändlich ist es, daß er z. B. fast alles, was in jener Schachspielgesellschaft gesprochen worden ist, vorzüglich die Aeußerungen Zimmer's, der Publicität Preis giebt! Welche ausgesuchte Bosheit ist es, wenn er S. 391 den Aus-

druck Zimmer's Schach der Bestie, in welchem sich der scheinbare Ingrim des Schachspielers, der sich die Miene gab, als liefere er eine wirkliche Schlacht, scherzhaft aussprach, mit dem heimtückischen Beisatz, d. h., der Königin = Bestie anführt. Wohl hätte der milde, lebenswürdige Sailer nicht so duldsam gegen diesen Menschen seyn sollen, und die Herren, die täglich die Schachspielgesellschaft bei Sailer besuchten, hätten den Spion ohne weiteres hinausjagen sollen, da der zudringliche Lauerer durch keine Aeußerung des Mißvergnügens und Unwillens, den jeder in seiner Gegenwart empfand, vertrieben werden konnte. Hätte der Verehrte doch den herrlichen Bitten seiner guten Schwester, nicht mehr hinzugehen, (S. 336) Gehör gegeben, er, der sonst dem Verlangen der Zärtlichen bereitwilligst entgegenkommen soll!

Ueber die besagte gute und zärtliche Schwester, welche, wie der Verehrte von ihr rühmt, die Mutterwürde und Mutterfreude dem geliebten Bruder aufopfert. Lesen wir eine höchst sentimentale Stelle in der Schrift: über das Verhältniß der Geschichte zur Philosophie in der Rechtswissenschaft S. 179. Ja, die zärtliche treibt ihre Zärtlichkeit so weit, daß sie aus reiner Liebe zu ihrem geliebten Bruder sogar philosophirt; natürlich, daß ihr der geliebte Bruder den Stoff dazu giebt. So erzählt man sich in Lands hut, daß die Gute einst in einer Gesellschaft, da die Unterredung — wir wissen nicht, durch welches Ereigniß — gehemmt war, ihren geliebten Bruder so angeredet habe: Lieber Bruder, geben Sie mir doch einen Stoff zum Nachdenken. Wirklich soll auch der liebe, liebende und geliebte Bruder seiner lieben, liebenden und geliebten Schwester einmal sogar einen fruchtreichen Stoff zum Nachdenken und Bedenken eingebläht haben. Die liebe Schwester,

sagten wir, treibt aus reiner Liebe zu ihrem geliebten Bruder selbst Philosophie, und zwar in der Manier ihres Lehrmeisters, des besagten geliebten Bruders; sie philosophirt, heißt also, sie schleicht, die Nachtule, in den Häusern umher, um alles auszukundschaften und alle Familienverhältnisse zu erfahren, und sagt das, was sie in dem einen Hause erspäht und vernommen hat, in dem anderen wieder aus, stiftet also durch ihre Klatschereien überall,

Wo sie den zierlichen Fuß, die schönste der Frauen \*),  
nur hinsetzt,

Zwietracht und Feindschaft; Kurz: sie soll im wirklichen Leben vollkommen das seyn, was ihr geliebter Bruder als Schriftsteller ist. Der Unvergleichlichen soll auch oft schon der verdiente Lohn geworden seyn, ausgeschafft zu werden.

Sehr belustigend ist besonders die Eitelkeit und Ruhmsucht des Mannes; ja der närrische Teufel ist ein wahrhafter Prahlhans; so sucht er alles, was nur einen Scheln von Ehrung, Ehre und Ruhm auf ihn werfen kann, gar eifrig hervor, die günstigen Aerenktionen (von den ungünstigen schweigt er begreiflicher Weise; diese macht er sich also, nach einem Ausdrücke der Hebräer, beschores), die Vocationen u. dgl. — S. 346 rühmt er sich auch der großen goldenen Verdienst-Medaille, die ihm der damalige Großherzog von Frankfurt nach der Herausgabe seiner Darstellung der Religionsphilosophie geschickt hat. Was den Großherzog bewogen haben mag, ihm diese zu verehren, oder wie der Verehrte es angegangen hat, sie zu bekom-

\*) Man verzeihe uns die poetische Lizenz, daß wir die Jungfrau Frau nennen; man supplire also bei Frau jung, wiewohl auch dieses nicht ganz passend seyn würde, da die Goldfelle schon betagt, wiewohl zum Troste noch nicht versagt ist.

men, ist uns unbekannt; auch sind wir nicht so neugierig, es erfahren zu wollen. Lächerlich aber ist die Eitelkeit, sich mit so etwas zu brüsten um so mehr, da man die Sache selbst in Landshut allgemein lächerlich fand und lächerlich machte, was der Verehrte, alles Ausspionirende gewiß erfahren hat. So wurde damals das Ora et labora auf der Medaille von einem Satiriker so parodirt:

Vom Herzog einen Gnadenpfennig,  
Das ist, 'ei meinem Bart! nicht wenig;  
Und was erst auf dem Pfennig steht,  
Den Werth des Pfennigs dies erhöht;  
Denn Ora et labora steht  
Am Rand herum gar fein gedreht;  
Das heißt auf Deutsch: Geh' hin, du Narr,  
Und ker' und predig' auf deiner Pfarr.

Auch dieses war wenigstens, wie der Verehrte S. 346 sagt, eine Zugabe. Bei dieser Gelegenheit wurde in einer Gesellschaft die Frage aufgeworfen: woher es wohl komme, daß der große Philosoph noch keine Vocation als Mitglied einer Academie der Wissenschaften erhalten habe. Da versicherte ein Schall, gehört zu haben, daß der Verehrte zur Academie der Wissenschaften — in Giesingen berufen sei.

Ueber gar vieles, womit der Verehrte das Publicum behelligt, könnten wir recht lustige Aufklärungen geben; doch wollen wir nur einiges berühren. S. 491 spricht er wiederum von einem Bunde zwischen dem Concurrenten und einem gewissen Vater, der seinem Sohne untersagt haben soll, bei dem Verehrten die Psychologie zu hören; und zwar giebt er als Veranlassung eine gewisse Kellersgesellschaft an. Dem Scharfsichtigen und Argusäugigen scheint also kein Keller zu tief oder verborgen zu seyn, den er nicht ausspäht, um sich von den Umtrieben beim Märgenbiere Kunde zu verschaffen. Nach welchem Umfang

ge des Wissens strebt der Unvergleichliche! Ebendasselbst führt er an; daß sein Gegner die von ihm in den Wiener Jahrbüchern der Literatur recensirten Bücher an die hiesige Bibliothek, wenigstens zum Theil, verkauft habe. Allerdings, wie wir erfahren haben, hat er diese Bücher, die er sich selbst anschaffen mußte, da die Redaction keine versendete, theils verkauft, theils gegen andere ihm nothwendigere eingetauscht, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er sie nicht mehr brauchte, und im Falle eines wiedereintretenden Gebrauchs sie jedesmal von der Bibliothek erhalten konnte. Warum führt wohl der Verehrte dieses an? Unstreitig, um über den Gegner etwas nachtheiliges zu berichten, ob er gleich diesen Zweck bei keinem Verständigen erreichen wird. Schön spricht sich im Folgenden seine Humanität aus (wie man nur den Edlen bisher verkennen konnte!); er sagt nehmlich: von dem Bibliothekar gefragt stimmte ich selbst für den Ankauf, zum Besten der Familie dieses Recensenten! Und — wem dringt sich nicht dieser Gedanke auf? — der besagte Recensent konnte so undankbar seyn, diesen seelenguten, mildthätigen Mann in den Wiener Jahrbüchern der Literatur zu tranken!

S. 494 erzählt der Verehrte etwas lustiges, wie er selbst sagt; und gar schön trägt er den Fall vor, wie der College (welche Collegialität! ruft er mit Recht aus) erköthet — dann erglüht — endlich aufspringt, seinen Hut ergreift und davon läuft. Nur so viel ist wahr, daß der besagte College davon gelaufen ist, nicht aber, wie der Verehrte angiebt, deßhalb, weil einer nach dem andern eingetreten, der beim Verehrten hören zu wollen angegehen habe, sondern die Nothzuchtigungen, die sich der Verehrte mit der terroristischen Miene eines Großinquisitors gegen die Studirenden erlaubte, empörten ihn so, daß er nicht länger aushalten konnte.

Auch das Bächerlichste, was dem Verehrten schon widerfahren ist, verschweigt er nicht, der wahrheitsliebende Mann. Dahin gehört unter andern der Anschlag auf dem schwarzen Brete, durch den alle Candidaten der Medicin eingeladen wurden, einer Operation bei ihm beizuwohnen S. 490. Der Verehrte bezeichnet es nicht näher, welche Operation man mit ihm habe vornehmen wollen, und das Wahre habe ich auch nicht erfahren können, da die Erzählungen verschieden lauten. Einige berichteten mir, man habe den Verehrten castriren wollen (hätte man doch dieses früher gethan! welcher Pein hätte man ihn dadurch überhoben! ja, es wäre eine Wohlthat für ihn und die Menschheit gewesen), da ihn nur der böse Eclibab so zum Unfrieden mit sich und der Welt gebracht hat; andere behaupten, er habe sollen trepanirt werden; auch gut, dachte ich mir, aber leider auch zu spät!

Der Verehrte führt ferner S. 490 Pasquille im Landshuter Wochenblatte an, die von der verbündeten Materialität und Idealität sollen verfertigt worden seyn. Ich habe, schreibt mir der Correspondent, nicht erfahren können (auch lag mir wenig daran, es in Erfahrung zu bringen), was der Verehrte mit diesem Bündnisse meint, und welche Männer er dadurch bezeichnet. Dieses bei Seite lassend, will ich Ihnen nur einiges mittheilen, das Sie gewiß belustigen wird.

Im Landshuter Wochenblatte (Jahrg. 1817. St. 22.) findet sich ein humoristischer Aufsatz mit der Ueberschrift: Der Philosoph im Wassermann. Eine Erzählung von dem Hrn. Hofr. Lichtenberg. Dieser lautet so:

Man hat bisher von dem Manne im Monde so viel geschrieben und gesprochen, daß, wenn irgend etwas ungereimtes auf unserer sublunaren Welt geschieht, man gewöhnlich auf den Mann im Monde zurücknimmt, und

diesen armen Teufel als die unverstegbare Quelle aller Thorheiten und Abgeschmacktheiten anzulagen gewohnt ist. So wie aber in den neueren Zeiten alle physischen Wissenschaften ganz ungeheure Fortschritte machten, blieb auch die Astronomie oder die Sternkunde nicht zurück, und unter die neuesten Entdeckungen in dieser herrlichen Wissenschaft gehört vor allen der neuentdeckte Philosoph im Wassermann, von dessen Leben und Thaten wir unsern Lesern einiges mittheilen wollen.

Diese Entdeckung ist nichts geringeres, als das nun erwiesene Daseyn eines rein und absolut philosophischen Wesens in dem Sternbilde des Wassermanns; dieser neu entdeckte Philosoph übertrifft alles, was man bis jetzt Langweiliges, wässeriges, fades und nebeldünstiges gezannet hat, an Langweiligkeit, Wässerigkeit, Fadedheit und frostiger Nebelnatur, so daß, wenn er nur anfängt den Mund zu öffnen, oder eines seiner unsterblichen Werke zu schreiben, alle Flüsse aus ihren Ufern treten, und kein Strahl der Sonne durch die Nebelwolken zu dringen vermag, die er um sich verbreitet.

Schröter, der so viele Nächte durchwachte vor seinem Teleskope, versicherte, daß ihn immer ein eiskalter Schauer ergriff, der in erstarrenden Frost übergieng, so oft er in seinem Teleskope diesen Philosophen zu Gesicht bekam, und gezwungen war, die Ausflüsse desselben näher zu beschauen.

Eines Tages jedoch erhielt er Ersatz für die vielen Anopferungen, die ihm das nächtliche Beobachten dieses wässerigen Patrons machte. Er sah nehmlich — und dadurch gerieth er auf die große Entdeckung, welcher dieser kleine Aufsatze gewidmet ist — wie auf einmal dieses Nebelgespenst sich nicht bloß über seine Mit-Gewohner im Wassermann, sondern auch über die Bewohner aller übrigen eif Himmelszeichen erhob, und eine solche Sündfluth

von eiskalten Späßen und Pöffen, stockfinstern Mattheit und Abgeschmacktheiten, abentheuerlichen Träumereien und, was man von einem Wesen von solcher Sternschnuppen-Natur nicht hätte vermuthen sollen, einem ganzen Ocean von abgeseumter Bosheit und Lüge herabschüttete, daß, wäre nicht alles, was er, wie gesagt, in Sündfluth-Masse aus seinem drei Sterne großen Dintenfaße ausgegossen hat, glücklicher Weise ganz daneben gegangen, ohne allen Zweifel der Löwe und die Jungfrau, um die es ihm vorzüglich zu thun war, und die Zwillinge mit allen ihren Einwohnern erbärmlich untergegangen wären, und die Wage ganz aus dem Gleichgewichte gebracht worden seyn würde.

Schon sah ich, erzählt Schröter, wie der Stier sich anschickte, den ganzen Wassermann auf die Hörner zu nehmen, die Zwillinge, rüstige Jungen, griffen nach Steinen, der Krebs öffnete die Schere, um das Gespenst in die Nase zu kneipen, der Scorpion wollte ihm eins von hintenher versetzen, der Schütz legte gerade von vorn auf ihn an — mit einem Worte, der fürchterlichste Krieg drohte aus allen Himmelszeichen gegen den Wassermann auszubrechen, und wer weiß, welche Wendung der hart angegriffene Löwe dem Kampf gegeben haben würde, wenn nicht die ruhigere Vernunft im Widder getreten wäre, und wenn nicht die Bewohner des Wassermanns Hilfen an die Einwohner der übrigen eif Himmelszeichen mit folgendem Manifeste gesendet hätten, das Schröter so gut, wie möglich, aus der Sternensprache in die unsrige zu übersetzen versuchte, und das also lautet:

„Wir haben mit Schmerz und Unwillen gesehen, wie einer aus unserer Mitte sich erfrechte, sich nicht nur besser zu dünken, als wir alle übrigen Einwohner des Wassermanns, sondern sogar sich erhaben glaubte über die übrigen

gen Bewohner der hellglänzenden Gestirne in allen andern Himmelszeichen; wie er sich erschrocken gegen Euch und uns Lügen und Verleumdungen mit ei-er Unverschämtheit auszuschießen, die selbst unsere nächsten Nachbarn, die kalten und faulen Fische widerlegen würden, wenn sie sprechen könnten; wie er sich einbilden konnte, besser zu seyn, als die übrigen Einwohner der zwölf Himmelszeichen, und dem Lenker des Löwen, dem Bändiger des Stiers, dem Halter der Wage Geseze vorschreiben wollte, und der ewigen Jungfrau Hohn sprach wegen ihrer Jungfräulichkeit.“

„Euer Unwille ist gerecht, und wahrlich wir Wassermänner alle verdienen ihn schwer zu fühlen, wenn wir auch nur in der fernsten Beziehung den Albernheiten, Abgeschmacktheiten, Tollheiten, Lügen und Pasquillen unsers unglückseligen Mitbürgers aeneigt seyn könnten; doch damit ihr wisst, wie wir seine thörichten und sträflichen Unternehmungen gegen uns und andere angesehen von jeher gewohnt waren, so genüge euch unser offenes Geständniß: daß wir diesen Tropfen unter uns nie für etwas anderes angesehen oder gehalten haben, als für ein solches Wesen, das man bei uns einen absoluten Philosophen heißt, und den die übrigen Planeten-Bewohner einen absoluten Narren zu nennen pflegen. Diesen unsern armseeligen Mitbürger haben seine tiefen Untersuchungen über das mystische Coebae - Libi - Labat vollends um das ihm ohnehin färglich zugefallene Erbtheil gebracht, das jedes Wesen gewöhnlich von seiner Frau Mutter erhält; er kann weder drei Worte sprechen, noch drei Zeilen schreiben, ohne daß der Coebae - Libi - Labat 30mal darin vorkömmt; so sehr drückt es ihn —; daher kömmt es nun, daß er je zuweilen ganz rasend wird, und sich einbildet, er allein wisse alles, er allein verstehe und vermöge alles, er allein sei die Weis-

heit selbst, die Tugend selbst, — — — ja sogar die Gerechtigkeit selbst, wenn er gleich gar sehr von Aessen am Steiße heimgesucht ist. Wenn ihr Klüger seyd, als er, so werdet ihr über diesen Philosophen im Wassermann auch nicht entrüsten, sondern lachen über den armen Teufel, so gut, als ihr über alle anderen seines Gellichters lacht. Nacht Brüder, lacht! er ist ein armer Teufel, er ist ein Philosoph des Absoluten, er ist, wir sagen es euch klar und deutlich, ein niederträchtiger Heuchler und ein Narr.“

Nachdem der Steinbock wegen gewisser Eigenschaften, die er mit unserm Philosophen gemein hat, einige Einwendungen gemacht, aber sich am Ende doch mit den übrigen elf Himmels-Gestirnen vereinigt hatte, wurde der einhellige Beschluß gefaßt: Spott und Verachtung sei sein Lohn! —

Zum Beschluß (denn finis coronat opus) theilen wir eine Catilinarische Rede mit, die der Verehrte erst neulich gegen den Concurrenten vom Ratheder herabgekräht hat; sie ist zugleich ein köstlicher Beleg, der uns seine Manier zu philosophiren kennen lehrt.

Diese so zahlreiche Versammlung findet sich, wie ich glaube, nicht aus Vorwitz, sondern aus Liebe zur Wahrheit hier ein. Mein Ansehen und das Ansehen der Regierung muß und soll durch diese meine Rede befördert werden, was ich auch durch mein neuestes Buch: die Denkwürdigkeiten u. zu erlangen suchte. Drei Jahre hindurch schlug ich alle Wege ein, um das Ansehen der academischen Republik\*) zu befördern. Und mir welch außerordentlicher Schonung behandelte ich ihn (den Concurrenten

---

\*) Der Verehrte scheint sich gar für einen Liberalen ausgeben zu wollen, da er doch, als das non plus ultra von Nartheit und Bosheit, offenbar zu den Ultra's gehört.

ten nehmlich)! In kein Journal ließ ich etwas einrücken, bis mir endlich ein Billet zukam, worin er schrieb, er wolle nicht mehr Moralphilosophie lesen und es auch nicht mehr in den Vorlesekatalog setzen \*). In den Wiener Jahrbüchern, diesem so mystischen und obsuren Blatte, griff er mich gröblich an, und ich — schwieg; ich hoffte immer \*\*), bis ich endlich nicht länger mehr warten konnte und die Wahrheit schreiben mußte; facta loquuntur (hört, hört ihn!); allein ich hätte mehr beisehen können. Er ist mir übrigens ein schätzbarer Collega in seinem Fache\*\*\*); da ich aber ordentlicher Professor der Philosophie bin, so soll auch das Lesen derselben nur mir zukommen. Ist denn das Privatissime genehmigt? Nein! (hört, hört ihn!). Nächst jenem Bilette gab er dem Herrn Ministerial-Commissär bestimmt das Wort, nicht mehr Moralphilosophie zu lesen \*\*\*\*). — Herr von St. redete ihm zu, sich bloß mit der Philosophie zu begnügen \*\*\*\*\*). Im vorigen Jahre, den 5. Mai, kam Herr von G. zu mir und sagte, er werde das letzte Mal Moralphilosophie lesen. Ich mußte es also auch öffentlich sagen.

\*) Aus nichts, als Visionen des Sonntagskindes.

\*\*) Hier ist offenbar eine Lücke; soll sie vielleicht so ergänzt werden: daß sich der verstockte Sünder betekhren werde?

\*\*\*). Der Concurrent müßte sich billig bedanken für dieses Lob, wenn es nicht aus seinem Munde käme.

\*\*\*\*). Auch das ist bestimmt eine Lüge.

\*\*\*\*\*). Wie der Berehrte mit beispielloser Unverschämtheit die achtbarsten Männer compromittirt! Concurrent hat, wie uns versichert worden ist, noch nie die Ehre gehabt, mit dem Herrn von St. zu sprechen; ja er kann sich nicht einmal seiner persönlichen Bekanntschaft rühmen.

Wie verwunderte ich mich aber über den Anschlag, wo er sich veranlaßt fand zu erklären, daß er Moralphilosophie lesen werde. Nun gab ich von meiner Erklärung eine Abschrift an den academischen Senat, wo ich die Gründe angab, warum es geschwridrig sei. Diese Schrift war 19 Bogen stark (lautes Gelächter der Zuhörer) — ja ich hätte noch mehrere Thatbelege niederschreiben können (wiedersholtes Gelächter) — so reich war der Stoff! Und diese meine Erklärung kam nicht an die Regierung — welche eine Ungereimtheit! Allein ich klage niemanden an; aber Thatfachen darf und muß man sagen. Sollte wohl dummes und freches von der Regierung genehmigt werden? Bevor der Katalog an die höchste Stelle kam, mußte er dem Senate vorgelegt werden, was aber nicht geschah. Bei jeder Section muß vorher eine Sitzung sein. R., als Director, war krank; also sollte er, als Director vom vorigen Jahre, die Sitzung halten; aber nichts geschah \*). Ich als Senator, als ordentlicher Professor, weiß nichts \*\*), und kann auch nicht glauben, daß es von der Regierung genehmigt wurde.

Nun will ich auch über seine Lehre sprechen. Vor 11 oder 12 Jahren las er allgemeine Philosophie, wo ihm dann später die Vorlesungen untersagt wurden, weil er, nach dem Ausdrücke eines gewissen Mannes, nur Phantasien bildete und die Köpfe verrückte. Der Reiz der Neuheit verschaffte ihm Zuhörer. Seine academische Bildung fiel in die Zeit der Rückwirkung der Kantischen Schule,

\*) Der Concurrent war, wie wir vernommen haben, ebenfalls krank.

\*\*) Auch hier muß eine Lücke oder falsche Lesart sein; denn daß der Berehrte endlich einmal einsehen sollte, daß er nichts weiß, wäre fast mehr, als ein Wunder.

wo er Schelling's System annahm. Nun liest er schon 7 Jahre Moralphilosophie, dictirt sie, und läßt sie nicht im Druck erscheinen. In ihr macht er die Physik zum Grunde alles andern. Er wurde begünstigt durch gewisse Umstände, durch einen jungen Rector, der ein Werkzeug dieser Partei war. (Der Verehrte liest jetzt mehrere Stellen aus den Denkwürdigkeiten vor, unter andern die berühmteste: wosern der Teufel in menschlicher Gestalt auftreten u. s. w. Darauf spricht er von poetischen Floskeln, ästhetischer Bräthe u. s. f. Vergleiche Denkwürd. S. 460 ff.) Seine Lehre ist ein System der Heuchelei und Niederlichkeit. Wahrheitsliebe, meine Herren! ich nenne ihn, den Menschen, keinen Heuchler, sondern nur sein System \*).

Was ist dann vom Privatissime zu halten. Aus dem Munde des Ministerial-Referenten vernahm ich, daß es gesetzwidrig sei. Wenn A. unentgeltlich, B. um Geld liest — (was heißt das anders, das Privatissime? —), sicherlich würde dann der gesunde Menschenverstand fragen, warum liest denn der eine unentgeltlich, der andere um Geld? Und warum hat denn der um Geld mehr Zuhörer? Herr v. St. sagte mir selbst, es sei nur eine eigensinnige Sache, das privatissime lesen. Und dieses sogenannte Honorar — es ist ein abgestohlenes Geld — ich nenne nicht ihn einen Dieb. Ein anderer führte es ein; damit wäre er zu entschuldigen — er als Protestant, der aus Norddeutschland kam und einen Stel gegen Prüfungen hat. Ich erkläre jede Inscription für ungültig, und die Herren mögen nur kommen und sich inscribiren — Nicht steht einer der Zuhörer auf und erklärt sich gegen ihn; er sucht diesen zu beruhigen mit den Worten: Sie

\*) Wirklich eine klane Distinction!

verstehen mich nicht; kommen Sie auf mein Zimmer; da wollen wir darüber sprechen) — Non omnia possumus omnes \*) — Thatbeweise, wie ich schon sagte, habe ich genug angeführt; da ich noch manches in meiner Schrift ausgelassen habe. Diese Thatbelege will ich noch geben, wenn ich gezwungen werde. Wie schon sagte ich ihn in meiner Moralphilosophie, wo ich von den Cardinaltugenden spreche \*\*). Seine Ethik ist voll von den größten Fehlern \*\*\*). Dreißig Jahre bin ich im Staatsdienste u. s. w.

Ich glaube zuversichtlich, meine Herren, daß nicht bloß Neugierde oder Vorwitz, sondern Begierde und Liebe zur Wahrheit Sie in mein Collegium gelockt hat. Uebrigens, da ich die Ehre habe, so viele Zuhörer zu haben, so will ich denn nochmals über die academischen Gesellschaften sprechen — — —

Vos valet et plaudite.

\*) Die Rede des Verehrten wird immer rhapsodischer und dithyrambisch fühner.

\*\*) Wir haben das Buch nicht bei der Hand, um die Stelle angeben zu können; vermuthlich trägt auch niemand Verlangen darnach, sie zu lesen.

\*\*\*) Wenn der Verehrte sie doch verbessern wollte.